

Info für gemeinschaftliches und selbstbestimmtes Wohnen

Nr. 6 Juli 2000

FREIHAUS

Im Internet unter
www.stattbau.de

Inhalt

Alt und jung <i>Else mit der Hupe</i>	1
Aktuell <i>Trauerspiel in Barmbek-Süd</i>	3
Genossenschaft aktuell <i>Das Prinzip WOGENO</i>	4
Diskussion <i>Die hessische Stiftung</i> <i>Nachbarschaftliche Träger</i>	5
Hamburg <i>Geht die Stiftung stiften?</i>	6
Politik <i>Nadelöhr Grundstücke</i>	7
Kinder <i>Single wird Patenonkel</i>	8
Konzept <i>Wohnen in Wulfsdorf</i>	9
Frauenwohnen <i>Ein Beginen-Projekt in Hamburg</i>	10
Tipps Nr. 4 <i>So werden Sie geholfen</i>	11
Bericht <i>3. Hamburger Wohnprojekte-Tage</i>	12
Neue Projekte <i>Anrufen, einsteigen</i>	13
Service <i>Nachrichten</i>	14
Service <i>Veranstaltungen</i>	15
Service <i>Beratung</i>	16
<i>In eigener Sache</i>	2
<i>Impressum</i>	16

Alt und jung *Else mit der Hupe*

von Ulrike Petersen

Aus Jungen werden Alte und Alte werden älter – auch in Wohnprojekten. Ändern sich dann die Ansprüche aneinander? Erfahrungen und Überlegungen zum Thema aus dem Hamburger Pantherhaus.

Mit viel Elan, Durchhaltevermögen und persönlichen Erwartungen werden seit Jahrzehnten bundesweit Gemeinschaftswohnprojekte realisiert. Frauenprojekte, Alt-Jung-Häuser, Projekte alleinerziehender Menschen – eine Vielzahl und Vielfalt gruppenorientierter Wohnformen hat sich bereits etabliert. Mit welchem Schwerpunkt auch immer, die Projekte versprechen (sich) attraktive und dauerhafte Alternativen zum ungewollten Alleinsein, zum klassischen

Kleinfamiliendasein und zum Leben in Alten- und Behinderteneinrichtungen. Sie setzen auf Nachbarschaft, auf gegenseitige Unterstützung und gemeinsamen Alltag.

Aber was passiert, wenn die Projekte samt Bewohnerschaft in die Jahre kommen? Wie soll mit Krankheiten, Behinderungen oder Pflegebedürftigkeit umgegangen werden? Wann sind die Grenzen der zwischenmenschlichen Hilfe erreicht?

Nur ein geringerer Teil der Wohnprojekte setzt sich von Anfang an bewusst mit diesen Fragen auseinander, manche werden von der Realität überrascht. Früher oder später ist wahrscheinlich jedes Projekt mit der Situation konfrontiert, dass ein oder mehrere Nachbarn ihren Alltag nicht ohne Unterstützung bewältigen können.



Annemarie mit Besuch



Foto: Günter Westphal

Dann ist praktisches Handeln gefragt. Einige Wohnprojektgruppen, in denen nur ältere Menschen oder mehrere Generationen seit Jahren zusammenwohnen, haben bereits praktische Erfahrungen gemacht. „Nehmen ist schwieriger als Geben!“, so die persönliche Einschätzung eines älteren Bewohners des Pantherhauses in St. Pauli, als in der Hausgemeinschaft über dieses Thema gesprochen wurde. „Passt bloß auf mich auf, wenn ich nicht mehr bei klarem Verstand bin!“, formulierte eine Nachbarin, die auf keinen Fall in ein Heim wollte. Einige Jahre später wurde aus der grauen Theorie konkreter Alltag. Damals, es war im Jahr 1993, fasste ein jüngerer Bewohner die Situation zusammen: „Innerhalb eines Jahres ist Annemarie (85) bereits das zweite Mal im Krankenhaus. Gertrud (93) lag lange Zeit im Krankenhaus und Else (81) lief von einem Arzt zum anderen“.

Alltag im Alter

Es war ein Jahr, in dem unsere Nachbarschaft einer echten Bewährungsprobe ausgesetzt war. Wir Jüngeren waren stark gefordert und mussten unseren Tagesrhythmus nach den Bedürfnissen unserer alten Nachbarn einrichten. Jürgen hat mit Annemarie zusammen gefrühstückt, zu Mittag gegessen und das Abendbrot gemacht. Er hat aufgepasst, dass sie rechtzeitig ihre Pillen nahm, viel Wasser trank und immer genügend Zuwendung bekam. Else bekam eine Hupe, damit sie sich im Notfall bemerkbar machen konnte, falls sie wieder einen Hustenanfall bekommen sollte. Ulrike hatte als direkte Nachbarin immer ein „großes“ Ohr und hat laufend nachgesehen. (Einmal war die Aufregung gross... alle im Haus hatten die „Hupe“ gehört und wir stürzten zum 3. Stock. Zum Glück war aber nichts passiert – Jürgen

hatte auf seiner Trompete geübt!) Inge machte neben der Betreuung durch ambulante Dienste für Gertrud mittags das Essen warm, ging nachmittags zum „Klönen“ zu ihr und brachte sie abends ins Bett... Zeitweise hingen im Flur Arbeitspläne, damit wir nichts vergaßen. Wir machten Krankenhausbesuche, sprachen mit den Ärzten und den Angehörigen... Rückblickend betrachtet, gelang diese Nachbarschaftshilfe, die nur vorübergehend so intensiv nötig war, dank des harmonischen Zusammenspiels der Kräfte und der stundenweisen Betreuung durch einen Pflegedienst. Die Hilfe im Pantherhaus wurde in den 14 Jahren seines Bestehens übrigens nicht nur Älteren zuteil, auch den Jüngeren wurde bei Krankheit oder anderen Problemen zur Seite gestanden.

Vom Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen

Gute Voraussetzungen dafür, dass Nachbarschaftshilfe auf freiwilliger Basis, ohne Überforderung möglich wird, sind in erster Linie gegenseitiges Vertrauen, guter Kontakt mit Angehörigen und Vertrauenspersonen der Nachbarn, rechtzeitige Einbeziehung von ambulanten Diensten, geeignete bauliche und technische Rahmenbedingungen, das Wissen um wichtige Rechtsgrundlagen wie die Pflegeversicherung, das Betreuungs- und Sozialhilfegesetz. Und dennoch: Bei allem Know-how, bei aller Geborgenheit und konkreten Nachbarschaftshilfe ist keine Gruppe gefeit vor Krisen, schwierigen Entscheidungen und schmerzlichen Erfahrungen. Die Grenzen des Machbaren werden deutlich, wenn überhöhte Erwartungen oder starke Animositäten in der Gruppe vorliegen, wenn auf Dauer das Gleichgewicht von Geben und Nehmen gestört ist, wenn

starke psychische Veränderungen die Kommunikationsfähigkeit behindern oder keine ausreichende ambulante Versorgung möglich ist. Wer sich ein wenig mit den derzeitigen Bedingungen ambulanter Pflege auskennt, weiss, was bei knappen Ressourcen an Lebensqualitäten, an Zeit für Gespräche, Spaziergänge, Anregungen und andere menschliche Bedürfnisse auf der Strecke bleibt.

Thema mit Zukunft

Das Thema „Altwerden im Wohnprojekt“ wird in Zukunft für immer mehr Projekte an Bedeutung gewinnen. Einerseits, weil sich gerade Menschen im mittleren Alter verstärkt auf den Weg machen, um durch die Gründung eines Wohnprojektes einen selbstbestimmten „Alterssitz“ zu schaffen, um den Umzug in ein Heim zu vermeiden. Und andererseits kommen auch die Projektgruppen jüngerer Menschen irgendwann einmal in die Jahre.

Im „Forum für gemeinschaftliches Wohnen im Alter – Bundesvereinigung e.V.“, in dem sich bundesweit Wohninitiativen älterer Menschen organisieren, werden die Chancen und Grenzen des Altwerdens in selbstorganisierten Projekten, die sich bewusst ausserhalb des betreuten Wohnens positionieren, verstärkt thematisiert. Bisherige Gruppenprozesse zeigen, dass eine frühzeitige Klärung individueller Erwartungen und kollektiver Belastbarkeit sowie eine sinnvolle Kombination von Selbst- und Fremdhilfe ratsam ist und im Rahmen der Entwicklung von Wohnprojekten nicht ausgeklammert werden kann. *Ulrike Petersen ist Gründungsmitglied des „Forum für gemeinschaftliches Wohnen im Alter – Bundesvereinigung e.V.“ und Mitbewohnerin des Pantherhauses in Hamburg.*

In eigener Sache

Mit **FREIHAUS Nr. 6** werden drängende Themen der politischen Förderung von Wohnprojekten in Hamburg aufgegriffen: Das ist die Diskussion um genügend Grundstücke für Wohngruppen-Projekte und um die Stiftung nachbarschaftlicher und genossenschaftlicher Projekte. Beide Vorhaben waren Ansagen der rot-grünen Regierung im Jahr 1997. Und daher werden sie auch in dieser Nummer angesprochen. Mit dem Titelthema alt und jung beteiligt sich **FREIHAUS** an der aktuellen Diskus-

sion um älter werden in neuen Wohnzusammenhängen. Sind Wohngruppenprojekte wirklich Alternativen zum Altenheim, auf welche Erfahrungen kann zurückgegriffen werden?

Die nächste Nummer von **FREIHAUS** wird zu den vierten Hamburger Wohnprojekttagen, am 23. März 2001 erscheinen. Das ist genügend Zeit, um wie bisher konstruktiv und kritisch auf die Wohnprojekte-Politik dieser Hamburger Regierung einzugehen. Es wird weiter nachgefragt werden, ob es nicht in Hamburg möglich

ist, was in ein paar anderen Städten mit Erfolg praktiziert wird: größeren Neubauvorhaben im Wohnungsbau viel stärker von unten zu planen. An die Stelle der immer gleichen großen und kleinen Bauträger, die von der Stadt Grundstücke erhalten, treten Baugruppen, die kleinteilig ganze Areale bebauen. So wie es beispielsweise in Freiburg und Tübingen geschieht und im Ansatz auch im Wohnquartier Zeisewiese praktiziert wurde. Wäre das kein Thema für die Häfency? Die Redaktion.

Aktuell *Trauerspiel in Barmbek-Süd*

v o n G e r d a H a l l b e r g

Die Stadt Hamburg hatte Ende 1998 Wohngruppen Grundstücke angeboten. Die Adventsfreude von damals ist einer heftigen Katerstimmung gewichen. Ein besonders bitteres Trauerspiel wird seit Monaten in Barmbek-Süd gegeben.

200 Wohnungen in Hamburg für Wohnprojekte – und das in jedem Jahr. So steht es in der Koalitionsvereinbarung der rot-grünen Landesregierung aus dem Jahre 1997. Als dann Ende 98 eine Reihe von Wohngruppen Grundstücke angeboten bekamen, hatte **FREIHAUS** dies eine „Götterdämmerung“ genannt. Jetzt dämmt es den Wohnprojekten, dass die meisten angebotenen Grundstücke einen Pferdefuß haben, so auch das der ARCHE NORA e.V. Wir warteten bereits seit 1995 auf ein Grundstück und waren bass erstaunt, als uns Ende 1998 nicht nur eins sondern insgesamt neun Grundstücke als Angebot von der Liegenschaft ins Haus flatterten. Für ältere und alte Frauen ist ein Haus mit Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten, öffentlichem Verkehrsnetz und vielleicht noch Grünflächen im Stadtbereich wichtig. All das bot das Grundstück von der-

Essenstraße/Zeisigstraße an – die Schule als Hintergrund und Nachbar bedeutete Leben. Unsere Gruppe interessierter künftiger Bewohnerinnen wuchs ganz schnell auf 15 Frauen an und ging mit Elan zu Werke.

Ein Grundstück mit Pferdefuß

Dieses Randgrundstück der Adolph-Schönfelder-Schule war 1995 von der Schulbehörde an die Liegenschaft verkauft worden. Grundlage war ein Geschäft auf Gegenseitigkeit: Die Schulbehörde brauchte Geld, die Stadt bebaubare Grundstücke.

Das alles war ohne Information der Schule und der Eltern passiert, deren Zustimmung hätte eingeholt werden müssen. Die Eltern waren also überrascht worden und sahen – nach Information durch die Presse über die geplante Bebauung – die Spiel- und Sportmöglichkeiten ihrer Kinder an den Nachmittagen gefährdet. Sie gingen nun selbst an die Presse mit dem Motto: „Man will unseren Kindern den Schulhof nehmen.“ Und daher strengten sie ein Bürgerbegehren gegen die Bebauung an – mit überwältigendem Erfolg.

Arche Nora alleingelassen und in der Zwickmühle

Ungefähr zur gleichen Zeit wurde Barmbek-Süd – zu diesem Stadtteil gehört die Schule – vom Senat zum sozialen Stadtentwicklungsgebiet erklärt. Der Bezirk Nord und die Politik hüllten sich wegen des Konflikts um das Grundstück in Schweigen. Es gab zwar einen alternativen Plan – aber der guckte nur einmal kurz aus der Schublade. Politik mit den Bürgern war offensichtlich nicht machbar.

Was wird nun aus unserem ARCHE-NORA-Haus? Wir sind nicht sehr erbaut, gegen einen ganzen Stadtteil zu bauen. Denn nach dem Selbstverständnis unserer Wohnprojekte, wollen die Bewohnerinnen sich nicht nur auf ih Haus beschränken, sondern mit den Nachbarn und dem Umfeld gute Kontakte pflegen.

Resignation auf der ganzen Linie

Ende März 2000: Das Bürgerbegehren ist erfolgreich und nach einigen Querelen aus dem Bezirksamt auch anerkannt worden.

In der ARCHE NORA e.V. haben sich nach so langer Zeit die Interessentinnen zurückgezogen – noch zwei blieben übrig. Unsere künftigen Bewohnerinnen sind zwischen 55 und 65 Jahre alt. Sie wollen – solange sie noch können – ihre Wohn- und Lebenssituation für ihren dritten Lebensabschnitt neu gestalten. Da sind fünf bis sechs Wartejahre einfach zu lang. Dann bleibt am Ende vielleicht doch nur das Altenheim, das frau doch vermeiden wollte.

Schweren Herzens haben wir jetzt – wie auch das zweite Wohnprojekt „Mobiles Wohnen“ – das Grundstück aufgegeben. Wir hoffen auf Verständnis und Unterstützung der Liegenschaft und auf ein alternatives Grundstück – wenn möglich im gleichen Stadtteil.

Gerda Hallberg ist Vorstandsmitglied der ARCHE NORA e.V.



Foto: ARCHE NORA

ARCHE NORA e. V. macht weiter

Genossenschaft aktuell *Das Prinzip*

WOGENO

v o n P e t e r S c h m i d t

Die Wogeno München eG versteht sich als Dachorganisation, die ihren Mitgliedern die Verwirklichung gemeinschaftsorientierter Wohnprojekte ermöglicht. Eine Wohnungsbaugenossenschaft als Logistik- und Dienstleistungszentrale für selbstverwaltete Häuser. Allen gemeinsam ist der Versuch, durch die Bündelung von Kräften mehr zu erreichen als die Aufeinanderstapelung von Wohnungen. Die Finanzierung spielt dabei eine zentrale Rolle.

Als 1993 die Wogeno München gegründet wurde, unterschied sie sich durch ein Merkmal besonders von anderen Genossenschaftsgründungen neueren Datums: Sie hatte kein bestimmtes Haus oder Grundstück im Visier,

sie wollte sich als Trägerstruktur, als Dach für jene Gruppierungen und Individuen etablieren, die eine gemeinschaftsorientierte Alternative zu herkömmlichen Bewirtschaftungsformen suchen, daran aber meist infolge fehlender Ressourcen (z. B. Knowhow, Geld)

scheitern. Die Wogeno München eG wurde deshalb zunächst dazu benutzt, um auf der Basis ihrer Wert- und Zielvorstellungen Geld einzusammeln; eine Wohnungsbaugenossenschaft, die in den ersten beiden Jahren ihre Kräfte darin bündelte, jene „kritische Masse“ an Eigenkapital zu akkumulieren, ohne die ein Wohnprojekt immer scheitern muss.

Neues aus München

Dies hat natürlich auch mit dem Standort München zu tun. Startbedingungen wie in Nordrhein-Westfalen, Hamburg oder Berlin sind hier nicht gegeben. Die öffentliche Hand erwartet auch bei Neugründungen den Einsatz von 25 % echter Eigenmittel. Zinsgünstige Eigenkapital-Ersatzmittel, davon dürfen wir getrost weiterträumen in der Stadt, die den meistbie-

tenden Verkauf ihrer besten Wohnlagen als wesentliches Instrument begreift, um die Nettoneuverschuldung auf dem niedrigsten Niveau aller deutschen Großstädte zu halten.

Das Dach der Wogeno bietet Menschen, die gemeinschaftliche Wohnzusammenhänge suchen, folgendes an: Planerisches Knowhow, planungspolitische und Finanzierungstechnische Verhandlungskompetenz und eine auf die Solidarität aller Mitglieder gegründete finanzielle Basis. Ohne letztere wäre sie von Anfang an nicht ernst genommen worden. Gleichzeitig ist damit in kleinem Rahmen ein solidarischer Investitionspool entstanden. Ein Mittelweg zwischen Generationenvertrag und Eigenbewirtschaftung der eingesetzten Mittel. Wer bei „seiner“ Genossenschaft Geld anlegt, bekommt (für aufgestockte Anteile) nicht nur eine Dividende, sondern erhöht den Aktionsradius der Genossenschaft und damit die Chance, sich selbst mit gemeinschaftlich, sozial und ökologisch bewirtschaftetem Wohnraum versorgen zu können. Für den/die es mag, nicht nur das Höchste, sondern eine klare und transparente Alternative zur modischen Schein-Teilhabe an gesellschaftlicher Wirklichkeit durch Aktienkauf. Die Aktien-Kauf-Order per Handy kann ohne Image-Einbußen ersetzt werden durch eine online-banking-Überweisung des aufgestockten Anteils an das Konto seiner Genossenschaft. Der einzige Kick, der fehlt: schnell hoch steigen, schnell tief fallen.

Der Revolving Fund

Als die Wogeno München ihr erstes Hausprojekt mit elf Wohneinheiten realisierte, trugen 100 Solidarmitglieder durch ihre Einlagen zur Finanzierung bei. Heute hat die Wogeno 450 Mitglieder, also 4,5 mal so viel wie damals, kann diesen Mitgliedern aber bereits 90 Wohnungen anbieten. Das Wachstum an Wohnungen hat sich also im Vergleich zur Mitgliederentwicklung nahezu verdoppelt. Dies liegt auch daran, dass zunehmend auch die gemeinsame Bewirtschaftung finanzieller Ressourcen im Zusammenhang mit der ge-

meinschaftlichen Bewirtschaftung von Wohnraum gesehen wird. So tragen z.B. durch die Zeichnung freiwilliger wohnungsbezogener Anteile jene Haushalte, die über mehr finanzielle Ressourcen verfügen, nicht nur zu ihrer eigenen Vermögensbildung bei (Verzinsung des Kapitals ohne Steuerpflicht), sondern stärken damit auch die Eigenkapitalbasis der Gesamtgenossenschaft.

Einige große Altgenossenschaften zeigen darüber hinaus, wie die Genossenschaft, der man/frau sich zugehörig fühlt, über weitere wundervolle Finanzierungspotentiale verfügt. Die Freie Scholle Bielefeld z. B. hat seit der Gründung ihrer Spareinrichtung im Jahr 1989 über 40 Millionen DM von ihren Mitgliedern in Form von Spareinlagen eingesammelt und betreibt damit u.a. die Entwicklung neuer Projekte für Ihre Mitgliedschaft. Die Geschäftsleitung schätzt sich glücklich, dabei ohne öffentliche Mittel und Fremdfinanzierung auszukommen.

Finanzierungspool durch Kooperation?

Kleine Genossenschaften sind zu klein, um eigene Spareinrichtungen zu gründen, wie dies viele alte Genossenschaften mit ausreichender Größe getan haben. Dies können sie nur ausgleichen durch unternehmerische Flexibilität beim Zusammenschluss zu größeren Kapitalsammel- und Finanzierungs-Einheiten.

Durch Zusammenschluss von kleineren und größeren Genossenschaften zu einem Finanzierungspool könnte eine teilweise Abkoppelung von den Unwägbarkeiten des Kapitalmarktes sowie von den Systembrüchen öffentlicher Wohnungspolitik erreicht werden.

Die Wogeno München wird sich auch im Rahmen und unter dem Dach des WOHN-BUND dafür einsetzen, dass ein solcher Verbund entstehen kann. Dabei sollten auch jene alten Genossenschaften nicht ausgeschlossen werden, die nicht nur ihren Bestand verwalten, sondern zur Bewältigung neuer Aufgaben beitragen wollen.

Peter Schmidt ist Vorstandsmitglied der Wogeno München eG



Diskussion *Die hessische Stiftung Nachbarschaftlicher Träger*

v o n J a n K u h n e r t u n d W o l f g a n g K i e h l e

In Hamburg wird über ein Stiftungsmodell als Trägerkonstruktion für nachbarschaftliches Wohnen nachgedacht. In Hessen gab es so was schon mal vor 15 Jahren. Allerdings mit ganz kurzer Lebensdauer. Die Initiatoren von damals berichten über die Ziele der Gründung und über das schnelle Ende der Stiftung.

Bereits in der ersten rot-grünen Koalition auf Länderebene wurde Mitte der achtziger Jahre auf Initiative der Grünen in Hessen ein wohnungspolitisches Trägermodell entwickelt, das zur damaligen Zeit weit über Hessen nicht nur in die grün-alternative Fachwelt ausstrahlte. Auf Grund seiner nur kurzen Lebensdauer und der Anfang der neunziger Jahre sich verändernden wohnungspolitischen Rahmenbedingungen geriet das Trägermodell auch bei den Grünen wieder in Vergessenheit. Gleichwohl haben die damals entwickelten Antworten auch 15 Jahre später noch ihre Gültigkeit, wenn es um langfristig effektiven Einsatz öffentlicher Mittel, um die sozialstaatliche Bindung auch von Selbstverwaltungsprojekten (ohne diese damit auszuhöheln) und um die dauerhafte Bindung von Rückflüssen aus der Bewirtschaftung von Wohnungen geht. Die Rede ist von der Stiftung Nachbarschaftlicher Träger. Doch bevor diese ihre Arbeit so richtig aufnehmen konnte, wurde sie nach dem Regierungswechsel zur CDU/F.D.P.-Koalition im Frühjahr 1987 wieder aufgelöst.

Ein flexibles Förderinstrument

Zentrales Ziel der Stiftung war die Schaffung eines Förderinstrumentes, das jenseits der engen Bindungen des sozialen Wohnungsbaus tätig werden konnte und dabei gleichzeitig in der Lage sein sollte, die eingesetzten öffentlichen Mittel dauerhaft zu binden.

Die zentrale Konstruktion der Stiftung bestand dabei aus drei Bausteinen:

- Die Stiftung ist Trägerin von Grund und Boden und vergibt an die jeweilige Projektgruppe ein Erbbaurecht; die Pro-

jektgruppe errichtet oder saniert die Häuser (i. d. R. mit weiterer öffentlicher Förderung) und bewirtschaftet diese in Selbstverwaltung; sie kann sich in der Rechtsformen der Genossenschaft oder auch des Vereins konstituieren. Gegenstand des Erbbaurechtes können soziale Bindungen unterschiedlicher Art sein, wie z. B. die Vermietung der Wohnungen an bestimmte Gruppen, eine Einkommensorientierung der Miete oder auch eine gemeinschaftliche Verwaltung der Wohnungen.

- Der Erbpachtzins führt zu einer dauerhaften Abgabe der Projekte auch über die Verzinsung und Tilgung des Bodenwertes hinaus; zudem kann dieser je nach sozialen Bindungen unterschiedlich hoch ausgestaltet werden.

- Die Rückflüsse aus den von den Projekten geleisteten Erbpachtzinsen dienen der Stiftung zur Finanzierung weiterer Grundstückskäufe.

Langfristige soziale Bindungen und Vermögensaufbau

Mit dieser Konstruktion kann das bei der Gründung in die Stiftung von der öffentlichen Hand eingestellte Vermögen langfristig für sozialen Wohnungsbau gesichert werden. Zusätzlich erfolgt über die dauerhaften Rückflüsse aus dem Erbpachtzins ein weiterer Vermögensaufbau, der neue Projekte aus den Erträgen alter Projekte finanziert und somit langfristig öffentliche – Haushalte entlastet – ohne jedoch sozialstaatliche Leistungen abzubauen.

SPD und Grüne verständigten sich seinerzeit darauf, die Stiftung als eine öffentlich-rechtliche zu gründen. Dies erleichterte der CDU/F.D.P. Koalition die Auflösung der Stiftung, zumal diese noch keine Geschäftstätigkeit entfalten konnte. Zudem ist die öffentlich-rechtliche Stiftung wegen der Beteiligung weisungsgebundener Regierungsvertreter schwerfällig. Eine Stiftung nach bürgerlichem Recht hat hier Vorteile.

Jan Kuhnert ist kaufmännischer Geschäftsführer der Gesellschaft für Bauen und Wohnen, Hannover und entwickelte als Mitglied der Landtagsfraktion der hessischen Grünen das Stiftungsmodell.

Wolfgang Kiehle ist Mitglied der Geschäftsführung der WohnBund-Beratung NRW GmbH (Bochum) und schrieb 1987 seine Diplomarbeit über die Stiftung.



Spielplatz auf der Baustelle: Wohnprojekt Saarlandstraße

Hamburg *Geht die Stiftung stiften?*

v o n S u s a n n e U h l

Sie war Gegenstand der Hamburger Koalitionsvereinbarung aus dem Jahr 1997: die Stiftung nachbarschaftliche und genossenschaftliche Projekte. Die damalige Initiatorin, inzwischen aus der Regierungskoalition ausgeschieden, bezweifelt, ob sie wirklich kommt.

Zwecklos es zu leugnen: Auch mein Applaus wäre rot-grün sicher, wenn das beste Stück Wohnungspolitik aus dem Koalitionsvertrag endlich – wie zuletzt im Dezember 99 angekündigt – umgesetzt würde: die Stiftung für nachbarschaftliche und genossenschaftliche Projekte. Nicht nur, dass die Stiftung einen Beitrag dazu leisten würde, den großen Trend der Zeit gegen zu bürsten: Statt Privatisierung des öffentlichen Wohnungsbestandes, wie es in anderen Städten oder auch von der Bundesregierung praktiziert wird, wäre die Stiftung ein kleines Bekenntnis zu einer sozialen Wohnungsge-

meinwirtschaft – ganz konkret und in Hamburg.

Die Chancen

Was ein politisches Zeichen sein könnte, hat aber auch für alle Beteiligten Vorteile.

- Durch die Wohnprojektfinanzierung über die Stiftung hätten endlich auch Menschen aus benachteiligten Stadtteilen und mit geringen Einkommen die Chance, gemeinsam zu planen, zu bauen und zu wohnen, die ansonsten den hohen Eigenkapitalanteil für die Projektförderung nicht aufbringen können.
- Die MieterInnen organisieren sich gemeinschaftlich – als Verein oder MieterInnen-genossenschaft und haben die volle Verfügung über „ihr“ Haus.
- Die Stadt Hamburg würde über die Stiftung Wohnraum schaffen, der dauerhaft mietpreis- und belegungsgebunden ist, also nicht in Gefahr läuft, nach dem

Ende der Finanzierung über die Wohnungsbaukreditanstalt auf dem freien Wohnungsmarkt gehandelt zu werden und damit der öffentlichen Verfügung entzogen zu sein.

- Auch die öffentliche und demokratische Kontrolle, BewohnerInnenbeteiligung, notwendige Bindungen und Bewirtschaftungsgrundsätze können in der Stiftungssatzung verbindlich festgelegt werden.

So solls funktionieren?

Die Stiftung erwirbt mit ihrem Vermögen Grundstücke von der Stadt und behält diese ohne Ausnahme in ihrem Eigentum. Sie ist Bauträgerin in Zusammenarbeit mit jeweils einem Baubetreuer bzw. Sanierungsträger und den Projekt-

gruppen und vermietet/verpachtet zweckgebunden an die NutzerInnen bzw. deren Selbstverwaltungsorgan.

Die Wohnprojekte der vergangenen Jahre haben vieles gezeigt:

Beteiligung bzw. selbstbestimmtes Wohnen fängt schon bei der Planung an. Logisch, dass dieser Prozess spannende Fragen und Auseinandersetzungen für alle Beteiligten mit sich bringt. Zum Beispiel: In welchem Stadtteil findet mein Haus eigentlich statt und was soll es auch künftig mit dem Viertel zu tun haben (Gemeinschaftsräume, die auch anderen BewohnerInnen Bezugspunkte bieten; Strukturen, die gegen Vereinzelung wirken, etc.). Auch haben Wohnprojekte deutlich gemacht, dass die veralteten Grundrisse mit der Lebenswirklichkeit nicht mehr viel zu tun haben, denn jede und jeder braucht einen eigenen Rückzugsraum und alle zusammen brauchen gemeinsame Kommunikations-/Spiel-/„Versorgungs“-Räume... Auch haben Wohnprojekte die Diskussion um ökologisches Bauen kräftig angestoßen – und es sind oft die architektonisch schöneren und lebenswerteren Häuser, weil sie nicht zu Hunderten von der Stange, sondern experimentell und auf die BewohnerInnen zugeschnitten sind.

Positive Effekte

Alles gute Begründungen dafür, dass der Senat endlich dafür sorgt, dass auch mindestens die 200 Wohnungen in Projekten gebaut werden können, für die jährlich Geld bei der Wohnungsbaukreditanstalt zur Verfügung steht.

Anzumerken bleibt noch zweierlei: Natürlich soll die Stiftung auch Altbau-sanierungen realisieren können – und: Es darf natürlich keinen Zwang geben, dass Leute ihre Projekte nur noch mit der Stiftung realisieren können.

Aber wie gesagt: Die Stiftung hätte so viele gute wohnungspolitische Effekte, dass es sich aus meiner Sicht dafür zu streiten lohnt.

Susanne Uhl ist wohnungspolitische Sprecherin der Regenbogen-Gruppe in der Bürgerschaft. Sie hatte sich 1997 als GAL-Politikerin massiv für die Stiftung stark gemacht.



WOMMS-Neubau: Kleiner Schäferkamp

Politik *Nadelöhr Grundstücke*

v o n K l a u s J o a c h i m R e i n i g

Die Förderung von Wohnprojekten ist fester Bestandteil der Hamburger Wohnungspolitik. So weit – so gut. Mit rot-grün sollte es besser werden als zuvor. Die bisherige Bilanz ist ernüchternd. Fazit: Ohne geeignete Grundstücke von der Stadt – keine neuen Wohnprojekte.

Ernüchterung macht sich breit bei Hamburger Wohnprojekt-Initiativen. SPD und GAL hatten 1997 in ihrer Koalitionsvereinbarung festgelegt, jährlich bis zu 200 Sozialwohnungen als Wohnprojekte zu fördern. Gefördert werden jedoch tatsächlich nur rund 150 Wohnungen – in den gesamten vier Jahren der Legislaturperiode.

Ziel verfehlt

Dass das Ziel so weit verfehlt wird, liegt hauptsächlich daran, dass kaum geeignete Grundstücke für Wohngruppen zur Verfügung gestellt werden. Die von der Liegenschaftsverwaltung Ende 1998 angebotenen Grundstücke erwiesen sich weitgehend als unbebaubar, völlig abseits gelegen oder hatten andere Hemmnisse, an denen eine Bebauung scheitert.

Ein Wohnhaus auf dem Grundstück Eichholz 52 für die Gruppe Wohnwahn war technisch und planungsrechtlich nicht realisierbar. Gegen die Anhandgabe des Grundstückes von-Essen-Straße in Barmbek-Süd wurde ein Bürgerbegehren initiiert, weil es als Schulhof gebraucht wird – die Bezirksversammlung Nord übernahm die Forderungen des Bürgerbegehrens.

Gegen das Projekt für Migrantenwohnen in Allermöhe legte die Bergedorfer SPD und die CDU ihr Veto ein. Das Grundstück Deepenstöcken in Lokstedt wurde entgegen den Ankündigungen doch keiner Wohngruppe gegeben, sondern soll nun mit einer Beach-Volleyball-Anlage bebaut werden – obwohl es als Wohngebiet ausgewiesen ist.

Was bleibt von den Ankündigungen?

Aber auch andere Versprechungen blieben auf der Strecke: Über den in der Koalitionsvereinbarung versprochene Prüfauftrag für eine Stiftung zur Senkung des Eigenkapitals bewahrt die Baubehörde Stillschwei-

■■■ Die vierten Hamburger Wohnprojekte-Tage

Der Termin für die vierten Hamburger Wohnprojekttage steht. Am 23. bis 24. März 2001 in der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Von Melle-Park 9, im Universitätsgelände, Nähe Dammtorbahnhof. Das Programm für die vierten Wohnprojekttage gibt es ab Anfang März in allen öffentlichen Bücherhallen, an allen Standorten der Volkshochschule und in den Bürgerhäusern und Stadtteilzentren in Hamburg. Die VeranstalterInnen hoffen wieder auf regen Zuspruch.

■■■ Neu erschienen:

■ Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens: *Vorschläge zur steuerlichen Förderung genossenschaftlichen Wohnens*. Berlin 2000, mit der

Forderung der steuerlichen Gleichbehandlung von genossenschaftlichen Investitionen gemessen am Wohnungseigentum und dem Vorschlag, einen Fonds zur Förderung genossenschaftlicher Innovationen einzurichten. Bezug über STATTBAU, 5,- DM

■ Joachim Reinig, *gemeinsam bauen, miteinander wohnen*, Hamburg 2000, mit Beiträgen von Joachim Reinig u.a. zu seinem 50. Geburtstag (**FREIHAUS** gratuliert) zum Thema Wohngruppen-Projekte, neue Trägergenossenschaft, Autoarm Wohnen etc. Bezug über Büro Plan-R, Lange Reihe 27, 20099 Hamburg, 8,- DM.

gen. Das erforderliche Eigenkapital für Wohnprojekte ist immer noch so hoch, dass Geringverdienende ausgegrenzt werden.

Auch ein lange fertiggestellter Wohnprojekte-Wegweiser für Interessierte Wohnungssuchende liegt in der Baubehörde auf Eis. Die Chance auf eine aktive soziale Stadtentwicklungspolitik und die Unterstützung aktiver Nachbarschaften durch gemeinschaftliches Wohnen wird vertan. Anhandgaben von Grundstücken für sozialen Wohnungsbau von Wohngruppen mit Aussicht auf Bebauungsmöglichkeiten gibt es lediglich am Pinnaßberg in St. Pauli-Süd (Gruppe Parkhaus, 19 WE), an der Osterhoffstraße in Heimfeld (anders wohnen, 25 bis 37 WE), in der Telemannstraße 13 in Eimsbüttel (Wohnprojekt 13, 20 WE). Geplant ist die Anhandgabe eines Grundstücks für 50 Wohnungen an der Eidelstedter Feldmark.

Die Finanzbehörde läßt viele stadteigene Häuser und Grundstücke in begehrten Lagen nach wie vor zum Höchstpreis verkaufen. So scheiterte in St. Georg eine Initiative für Wohnen mit Kindern in der ehemaligen Schule Koppel an kapitalkräftigeren Anlegern. Der örtlichen Grundschule droht das Aus, weil die Kinder in St. Georg knapp werden.

Wenn neue Wohnungsbauflächen von der Stadt entwickelt werden, bleiben Wohngruppen unberücksichtigt. Bevor Stadtplanungswettbewerbe ausgeschrieben

werden, werden die Grundstücke an die späteren Investoren verteilt – und da haben Wohngruppen keine Chance. Sie können keine langwierigen Planungsverfahren vorfinanzieren und wenn die Grundstücke baureif sind, werden sie abgewiesen, wie z.B. an dem neuen Wohngebiet Kornweg in Klein Borstel.

Wie bisher: Sich regen – bringt Segen

Also nichts Positives zu vermelden? Immerhin will die Baubehörde nun prüfen, wie mehr Grundstücke bereitgestellt werden können. Und die Liegenschaftsverwaltung hat die seit einiger Zeit vakanten Mitarbeiterstellen besetzt, die für Wohngruppen zuständig sind. Die Regierungsparteien müssen sich allerdings fragen lassen, ob sie noch zu den Aussagen in der Koalitionsvereinbarung stehen.

Wohngruppen auf der Suche nach Grundstücken sind also gut beraten, nicht zu resignieren sondern wieder und wieder vorstellig zu werden und ihre Anliegen zu vertreten. Wer sich nichts wünscht, bekommt nichts und wer nicht nervt, verschwindet auf einer Bewerbungsliste – bis die Wohngruppe sich aufgelöst hat. Und soweit sollten wir es doch nicht kommen lassen.

Klaus Joachim Reinig ist Architekt von Wohngruppen-Projekten und Mitglied im Beirat von FREIHAUS

Kinder *Single wird Patenonkel*

v o n U l r i k e H o p p e

Durchweg positive Erfahrungen werden aus „Wohnen-mit-Kindern-Projekten“ berichtet. Welche Fehler kann man vermeiden? Welche Beratungsmöglichkeiten und Angebote gibt's in Hamburg.

Das in Hamburg im Aufbau befindliche Projekt „Wohnen mit Kindern am Spitzbergenweg“ (Kontakt über ABRAXA) sucht nicht nur alleinerziehende Frauen oder junge Familien, sondern auch Singles, ältere und jüngere Menschen, die gerne mit Kindern leben

und die alleinstehenden Frauen mit Kindern bezeichnen das Leben als „parasitär“.

- Innerhalb der einzelnen Häuser entwickeln sich je nach der Situation nachbarschaftliche Hilfen wie Kinderbetreuung, Einkauf bei Krankheit, Pflege der Blumen und der Haustiere während des Urlaubs, sogar Unterstützung in persönlichen Krisen sei selbstverständlich geworden.
- Ernsthaften Streit hat es bisher nicht gegeben, dafür viel gemeinsame Feste.

Schaukel und Spielwiese. Später stellten dann viele Projekte fest, dass die Planung zu ausschließlich auf „Kleinkind“ ausgerichtet war. Für die älteren Kinder fehlten Angebote, Ruhebedürfnisse der Erwachsenen kamen zu kurz, der dynamischen Entwicklung von Familien konnte das Haus keinen Raum bieten. Wichtige Erfahrungen für Wohnprojekte in Planung sind also: Gemeinschaftsräume sollten multifunktional geplant werden. Der Garten sollte unterschiedlichen Bedürfnissen Raum bieten. Wohnungen müssen wachsen können bzw. sich verkleinern lassen. Bewährt haben sich gemeinschaftliche „Gästezimmer“ oder Singleapartments, die nach Bedürfnis an jugendliche Nestflüchter, sich trennende Paare oder die Oma vermietet werden können.

Gerade Wohnprojekte für Mütter mit Kindern brauchen Unterstützung

Der Standardsatz von Müttern, die ein Wohnprojekt suchen, ist: Ich brauche jetzt sofort was. Und: Ich kann unmöglich zu diesen vielen Terminen gehen, die zu einem Projektaufbau gehören.

Vor allem weil in Hamburg die Grundstücksbeschaffung so schwierig ist, dauert es in der Regel nicht unter vier Jahren, oft noch länger, bis ein Wohnprojekt realisiert ist. Hier wären Politik und Verwaltung gefragt, ein besonderes Angebot für Menschen mit Kindern zu entwickeln. Außer Grundstücken müsste das beinhalten, dass Projektberatung und -entwicklung in die förderungsfähigen Kosten aufgenommen werden. Gerade Alleinerziehende können unmöglich neben Kind und oft noch Job die nötigen Klärungen mit Behörden, Politikern oder Fachleuten vorantreiben.

Das ABRAXA in Ottensen (Behringstraße 5, Tel.: 390 93 58) bietet zum Thema "Wohnen mit Kindern" Beratung und Projektentwicklung an. Es bewirbt sich um Grundstücke bei der Liegenschaft und organisiert Gruppen für Wohnprojekte.

Ulrike Hoppe ist Historikerin, Gründungsfrau und Mitbewohnerin des Wohnprojektes „HausArbeit“, verantwortlich für den Bereich „Wohnen mit Kindern“ im Abraxa und Mutter einer Tochter.



Foto: Hoppe

Der Innenhof als Spielplatz

wollen. Warum? Um sich optimal gegenseitig bereichern und entlasten zu können – Single wird Patenonkel, Baby findet Ersatzoma, Mutter kriegt freien Abend.

Wohnen mit Kindern

Seit gut 20 Jahren haben sich zahlreiche Wohnprojekte – sowohl auf genossenschaftlicher wie auf Eigentumsebene – entwickelt, die explizit das Ziel hatten, die engen Grenzen der Kleinfamilie aufzubrechen. Seit gut zehn Jahren gibt es auswertende Literatur zu dem Thema, und die Erfahrungen werden überwiegend als positiv beschrieben. Hier eine kleine Statementsammlung (aus: Gruppenwohnprojekte in der Bundesrepublik, Hrsg. Joachim Brech, Darmstadt 1990):

- Besonders die Familien mit Kindern

- Die Kinder, vor allem die jüngeren, leben die Gruppensituation am intensivsten. Von ihnen wird der Hof bevölkert, für sie stehen die Türen aller Wohnungen offen. Sie haben jetzt nicht allein ihre Eltern als Bezugsperson, sondern mehrere Erwachsene, was ganz entscheidend zu einem entspannteren Verhältnis zwischen Eltern und Kindern beiträgt.

Wie sehen Musterhaus und -garten eines Wohnprojektes mit Kindern aus?

Wer es sich leisten konnte, baute mindestens einen gemeinschaftlichen Kinderspielraum, einen ebenerdigen Abstellraum für Kinderwagen und Fahrräder und einen Garten mit Grillplatz, Sandkiste,

Konzept *Wohnen in Wulfsdorf*

v o n M a t t h i a s F a r r

Auf den Wohnprojekttagen 1999 wurde ein Projekt vorgestellt, das vielseitiges Interesse weckte. Und das trotz seiner Stadtrandlage und seines kopflastigen Titels: „Wohnen und Arbeiten, Pädagogik und Forschung in Wulfsdorf“. Was verbirgt sich dahinter?

Im Stadtrandgebiet von Hamburg, zwischen Volksdorf und Ahrensburg, unweit der U-Bahnstation Volksdorf und Buchenkamp U1 und B 75, liegt das ländliche Wulfsdorf. Hier – in unmittelbarer Nähe zum DEMETER-Hof GUT WULFSDORF und zum HAUS DER NATUR des Vereins Jordsand – soll das auf einem 6,5 ha großen Areal gelegene „Ausbildungszentrum Wulfsdorf“ (AZW) vom bisherigen Träger, der Stadt Hamburg, geschlossen und verkauft werden. Bisher durchliefen Jugendliche im „AZW“ in verschiedenen Werkstätten circa zehn handwerkliche Ausbildungsberufe. Neben den Wohn- und Werkstattgebäuden gehören eine Kindertagesstätte, eine Sport- und Mehrzweckhalle, eine Kantine und ein Sportplatz zum Bestand des Geländes.

Anders wohnen zwischen Stadt und Land

In enger Abstimmung mit der Stadt Ahrensburg und finanziell unterstützt durch das Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau Schleswig-Holstein haben wir ein zukünftiges Nutzungskonzept erstellt. Wir, das ist eine bewusst noch klein gehaltene GbR aus vier Menschen, die Ideen entwickelt und zusammen mit der Hamburger Architektin Iris Neitmann und der Conplan Lübeck (Projektberatung Volker Spiel) die Kaufgespräche vorantreibt und eine Interessentenkartei aufbaut.

Grundidee unseres Konzeptes ist eine dorfähnliche, „gesunde Mischung“ von Wohnen und Arbeiten, von Jung und Alt, von Mit- und Nebeneinander. Dazu gehört im Wesentlichen:

„Gemischtes Wohnen“

Für die Wohnraumnutzung sind Eigentums- und Mietwohnungen vorgesehen, möglicherweise in verschiedenen Trägerschaften organisiert.

„Arbeiten“

Im Bereich „Arbeiten“ können sich z. B. Büros, kleinere Handwerksbetriebe, Künstlerateliers ansiedeln. Ferner möchten wir eine Kantine und eine Wäscherei einrichten.

Ebenfalls erwünscht sind „sozialen Initiativen“ (unter eigener Trägerschaft) wie z. B. betreutes Wohnen oder Leben mit Behinderten u.ä., zur Schaffung von „Nischen-Arbeitsplätzen“ unterschiedlicher Art.

Ein Gäste- und Seminarhaus wird Raum und Möglichkeiten für vielseitigste Initiativen und Begegnungen geben.

„Pädagogik“

Durch seine Stadtnähe und gleichzeitige Nähe zum benachbarten Bauernhof ist der Ort mit seinen vorhandenen Werkstätten prädestiniert für eine pädagogische Initiative. Im Gespräch ist eine neu zu gründende „Projektschule“ im Handwerks- und Gartenbaubereich. Die Trägerschaft ist noch offen.

„Forschung“

Bereits im Aufbau begriffen ist eine Forschungseinrichtung, die mit der Darstellung von Qualität- und Vitalität von Nah-

rungsmitteln und Öffentlichkeitsarbeit für die ökologische – mit Schwerpunkt biologisch-dynamische – Landwirtschaft neue Wege gehen wird.

Das Veranlagen und Erforschen zukünftiger Formen des Zusammenlebens und Arbeitens beinhaltet für uns ein Hinterfragen des bestehenden Bodenrechts (Kapitalisierung von und Spekulation mit Grund und Boden). So wird die Idee der Unverkäuflichkeit von Grund und Boden (nicht der Gebäude und Wohnungen!) in der Satzung des zu gründenden Grundstückseigentümers als gesamtgesellschaftliche Aufgabe formuliert werden.

Der Prozess der Gruppenbildung und das gemeinsame Bilden an den zukünftigen Strukturen und Organisationsformen wird begonnen, sobald wir mit dem Verkäufer einig geworden sind. Ende April 2000 wird die öffentliche Ausschreibung beendet sein.

Kontakt:

Georg Lutz, Gut Wulfsdorf, Bornkampsweg 39, 22926 Ahrensburg
Fabian Schmidt-Rhen, Am Bredenbek 3
22397 Hamburg

Matthias Farr ist Mitinitiator des Projekts



Der Autor (Mitte) auf den Wohnprojekttagen

Foto: T. Ugar

Frauenwohnen *Ein Beginen-Projekt* in Hamburg

v o n B r i t t a B e c h e r

Nach der Vorstellung des Bremer Beginenhof-Modells bei den Hamburger Wohnprojekttagen im November 1999 gründete sich spontan ein Kreis von interessierten Frauen, die ein ähnliches Projekt in Hamburg realisieren möchten. Eine Aufforderung an Interessierte zum Mitmachen.

Nach dem Vorbild der historischen Beginen, die im Mittelalter in religiösen Frauen-Gemeinschaften zusammenlebten, soll ein Projekt, das Wohnen und Arbeiten für Frauen innerhalb demokratischer, selbst organisierter Strukturen verbindet, entstehen. Die Beginen waren alleinstehende Frauen, die ihr Leben nicht in einem Kloster, aber auch nicht in ihrer Familie verbringen konnten oder wollten. Viele waren Witwen oder jüngere Töchter reicher Kaufleute, die von ihren Familien in die Beginenhöfe „eingekauft“ wurden, damit sie ohne zu heiraten anständig untergebracht waren. Sie arbeiteten im Rahmen der Beginenhöfe für ihren Lebensunterhalt z.B. als Handwerkerinnen und Krankenpflegerinnen. Am bekanntesten sind die bis heute als Bauwerke erhaltenen Beginenhöfe in Brügge und Amsterdam.

Projektideen

Heute findet eine Neuinterpretation der Beginenkultur statt. In vielen Städten

entstehen Beginenprojekte, -genossenschaften, und -initiativen mit unterschiedlichen Schwerpunkten: Wohnraumversorgung, Existenzgründung und Arbeitsplätze für Frauen, Bildung und Kultur.

Die Hamburger Neu-Beginen haben Großes vor: Es soll eine Mischung von Miet- und Eigentumswohnungen und ein Mix von Wohnraum, Gewerberäumen sowie Platz für Kultur und Begegnung entstehen. Es wird kleine Wohnungen für Einzelpersonen und größere Wohnungen für Wohngemeinschaften und Frauen mit Kindern geben. Die Hamburger Beginen sind eine bunte Ansammlung von Frauen verschiedenen Alters mit jeweils eigenen Vorstellungen und unterschiedlichen Wohnbedürfnissen. Wohnrecht sollen ausschließlich Frauen haben, Gestaltungs- und Mitspracherechte sind ausschließlich für die Bewohnerinnen und Nutzerinnen des Projekts vorgesehen.

Die Wohnungen sollen behindertengerecht bzw. altengerecht errichtet werden, einige Wohnungen werden rollstuhlgerecht sein und möglichst ohne Wohngifte und allergieauslösende Baustoffe erstellt werden.

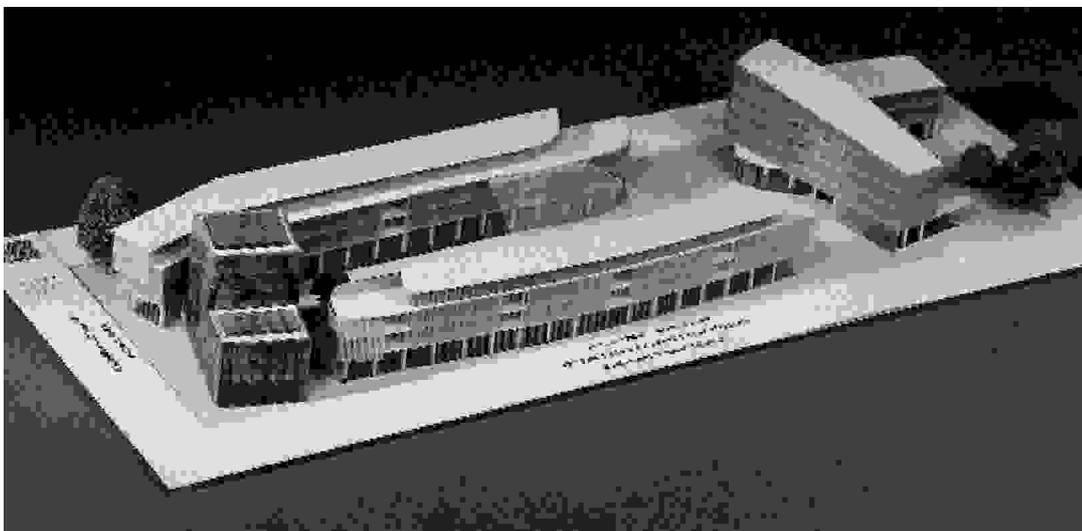
Auch Gewerberäume werden geplant: für Dienstleistungsbetriebe, ein Café, ein Kulturzentrum, ein Frauenhotel und vieles mehr, wofür sich Betreiberinnen fin-

den. Für die gewerbetreibenden Frauen bzw. Frauenprojekte können hier Räume entstehen, die auf ihre Anforderungen zugeschnitten sind. Darüberhinaus ermöglicht die Nähe zu anderen Betrieben Netzwerke, der Zusammenhang mit anderen Betrieben schafft Synergieeffekte durch gemeinsame Nutzung von Räumen und Infrastruktur, z. B. Kantine oder Büroorganisations-Service.

Vielfalt und Gemeinsamkeiten

Es soll ein größeres Projekt mit rund 50 Wohnungen werden. Ein geeignetes Grundstück wird gesucht. Grün und in zentraler Lage und „möglichst mit Meeresblick“, was heißt: Auf jeden Fall mit HVV- bzw. S-Bahn-Anschluss. Diese Widersprüche heißen mit Sicherheit, dass nicht alle Wünsche berücksichtigt werden können. Das Vorgehen des Beginen-Projekts ist: Wünsche formulieren, gemeinsame Vorstellungen entwickeln und prüfen, was realisierbar ist. In der Anfangsphase sind noch viele Fragen vor allem hinsichtlich Organisationsstruktur und Finanzierung offen. Wichtig ist, dass das Beginen-Projekt von den Frauen lebt und gestaltet wird, die als zukünftige Nutzerinnen oder als Unterstützerinnen ihre Vorstellungen, ihre Energie und nicht zuletzt ihr Geld einfließen lassen.

Der Initiativkreis für ein Beginen-Projekt in Hamburg trifft sich einmal monatlich mittwochs im Treffpunkt St. Georg, Zimmerpforte 8 (Eckgebäude am Hansaplatz), 20099 Hamburg. Das nächste Treffen ist am 12.7.2000 um 19.00 Uhr. Kontakt: Britta Becher, Stattbau Hamburg GmbH, Tel. 43 29 420. Britta Becher ist Mitarbeiterin der STATTBAU HAMBURG und organisiert die bisherigen Treffen der Hamburger Beginen.



Modell: A. Czerner

Frauen-Wohnen-Arbeiten: Bremer Beginen-Projekt

Tipps Nr. 4 *So werden Sie geholfen*

v o n J o s e f B u r a

Über Geld redet man nicht – wenn man genug davon hat. Wer bauen will, muss drüber reden. Hier geht es um die Grundregeln der Förderung von Wohnprojekten: also um Stichworte wie förderfähige Wohnungsgrößen, Einkommensgrenzen, Mieten, Finanzierung etc. Was jetzt folgt, sind viele Zahlen. Also bitte anschnallen beim Lesen.

Rechtliche Grundlage der Wohnprojektförderung in Hamburg ist der § 88d des II. Wohnungsbaugesetzes. Auf dieser Basis können Menschen mit unterschiedlichem Einkommen und auch Wohngemeinschaften als Haushalte in die Förderung einbezogen werden.

Grundstücke und förderfähige Flächen

Grundstücke von der Stadt werden an Wohnprojekte im Erbbaurecht für 75 Jahre zu 75 % des Kaufpreises vergeben. Eine Umwandlung in Eigentumswohnungen wird im Erbbaurechtsvertrag abgeschlossen. Belegungsbindungen werden für die gesamte Laufzeit vereinbart.

Bei den förderfähigen Flächen im Mietwohnungsbau unterscheidet man zwischen Familienwohnungen und Wohngemeinschaftswohnungen. Bei Familienwohnungen gibt's für den Single-Haushalt 40 bis 45 Quadratmeter Wohnfläche, für den Zwei-Personenhaushalt (Typ: Ehepaar) 50 – 55 Quadratmeter, drei Personen: (Typ Ehepaar mit Kind) 60 – 75 und 4 Personen 75 bis 85 Quadratmeter Wohnfläche. Werden Eigenmittel (z.B. Genossenschaftsanteile) in die Finanzierung eingebracht, erhöht sich der Anspruch um 10 qm. Bei Wohngemeinschaftswohnungen gibt es drei Grundannahmen: (1) Jede volljährige Person erhält 35 Quadratmeter Wohnfläche, das erste zum Haushalt zu zählende minderjährige Kind 20 und jedes weitere Kind 10 Quadratmeter Ein alleinerziehender Elternteil mit zwei Kindern unter 18 Jahren erhält demnach 65 Quadratmeter Wohnfläche. Ein Mehrraumanspruch wie bei Familien entfällt bei Wohngemeinschaften. 2 Prozent der Wohnfläche können für Gemeinschaftszwecke genutzt werden.

Förderungswürdige Kosten und Finanzierung

Die Förderkosten im sozialen Wohnungsbau sind nach oben gedeckelt. Goldene Wasserhähne sind nicht drin. Alle Posten sind genau festgelegt: Die Baukosten incl. Nebenkosten dürfen 2.500 DM nicht überschreiten, Grundstückskosten (im Erbbaurecht) werden bis 320 DM angerechnet. Es gibt Zuschläge für Finanzierungskosten (70 DM) Tiefgarage (190 DM), Sonderbaukosten (bis 150 DM) für kleine Bauvorhaben unter 20 Wohneinheiten (200 DM) und für kleine Bauvorhaben unter 50 Wohnungen (200 DM). Wer jetzt die Tabellenkalkulation seines Computers bemüht hat, der kommt auf maximal 3.630 DM förderfähige Gesamtkosten. Alle darüber hinausgehenden Kosten müssen mit zusätzlichem Eigengeld abgedeckt werden.

Im öffentlich geförderten Mietwohnungsbau müssen mindestens 430 DM pro Quadratmeter Wohnfläche an Eigenmittel aufgebraucht werden. Realistischerweise sollte eher von 500 DM ausgegangen werden. Die Differenz zu den anerkannten Gesamtkosten wird über ein Darlehen der Wohnungsbaukreditanstalt abgedeckt.

Einkommensgrenzen und Mieten

Gefördert wird, wer innerhalb bestimmter Einkommensgrenzen liegt: Diese bilden die Berechnungsgrundlage für die Zugangsberechtigung zum öffentlich geförderten Wohnungsbau, der mit dem sog. Paragraph-5-Schein möglich ist. Die Einkommensgrenzen für Ein-Perso-

nen-Haushalte liegen bei 25.300 DM, für Zwei-Personen-Haushalte bei 36.740 DM, bei Drei-Personen-Haushalten bei 45.540 DM und bei Vier-Personen-Haushalten bei 54.340 DM. Die entsprechenden Brutto-Einkommen liegen jeweils etwa 30 Prozent darüber. Doch keine Angst, auch wer mehr verdient, kann in geförderte Wohnprojekte einziehen. Eroder sie muss dann nur mehr Miete bezahlen.

Wer die Einkommensgrößen einhält oder maximal bis 10 Prozent übersteigt, landet bei einer Miete von 9,90 DM pro Quadratmeter; wer von 10 bis 35 Prozent mehr verdient, muss 11,90 DM bezahlen. Das geht in Etappen so weiter. Die Miete netto-kalt steigt jedes Jahr um 0,30 DM pro Quadratmeter. Bei 110-prozentiger Überschreitung des Grundeinkommens liegt die Miete bei 14,90 DM pro Quadratmeter. Darüber ist dann Schluss.

Noch Fragen? Gut für das Verständnis dieses Beitrags ist der Artikel zur Förderung in **FREIHAUS Nr. 5**. Wenn Sie dann die auf der letzten Seite angegebenen Beratungstermine besuchen, sind Sie auf der sicheren Seite.

Josef Bura ist Mitarbeiter der STATTBAU HAMBURG GmbH



Massivholz-Dielen:
Ein schönes Stück Natur im Raum.

Ein Dielenboden aus Holz bringt eine wohlige und natürliche Atmosphäre in Ihre Räumlichkeiten. Sein lebendiger, individueller Charakter macht jeden Dielenboden zum Unikat. Dabei ist er robust und pflegeleicht. Mordhorst führt Hobeldielen in vielzähligen Holzarten wie z. B. Fichte, Kiefer, Redpine, Alborn, Buche, Esche und Eiche, sogar in Pitchpine, dem Hamburger Klassiker. Variabel in Stärke, Breite und Länge finden sicher auch Sie Ihren Dielenboden für's Leben.

Fragen Sie uns. Wir beraten Sie gerne in allen „Holzfragen“.

Mordhorst Mordhorst
H O L Z F A C H H A N D E L B A U B I O L O G I S C H E R F A C H H A N D E L
KIELER STRASSE 367 · 22525 HAMBURG KELLERBLEEK 10A · 22529 HAMBURG
RUF 040/545429 · FAX 040/5401809 RUF 040/5593038 · FAX 040/5538137
www.mordhorst-hamburg.de

Bericht 3. Hamburger Wohnprojekte- Tage

v o n J o s e f B u r a

Sie sind zu dem Top-Event für Interessierte geworden. Die Hamburger Wohnprojekte-Tage. Mit ihrem vielfältigen Angebot sprechen sie an zwei Tagen gut 1.000 Besucher und Besucherinnen an. Ein Bericht.

Mir schwirrt der Kopf, aber ich habe unheimlich viele positive Eindrücke mitgenommen“. So lautete das Fazit einer Besucherin am Samstag, den 21. November 1999 gegen 18 Uhr. Da herrschte schon allgemeine Aufbruchstimmung im Foyer der Hochschule für Wirtschaft und Politik. Die dritten Hamburger Wohnprojekte-Tage standen vor dem Abschluss.

Start mit der Hafencity

Eröffnet wurde das Programm einen Tag vorher: mit einer Rede der neuen Präsidentin der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Frau Bittscheidt. „Die HWP möchte das Know-how ihrer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in die aktuellen Diskussionen um die Zukunft städtischen Lebens einbringen und ihr traditionelles Profil als Akademie für Gemeinwirtschaft in ihrer weiteren Entwicklung zeitgemäß definieren“. So umriß sie

das Engagement der Hochschule für die Hamburger Wohnprojekte-Tage. Eine Fachdiskussion zu dem Top-Thema der Hamburger Stadtentwicklungspolitik, der Hafencity mündete in der Forderung nach mehr Beteiligung, nach urbaner Vielfalt, nach sozialer Differenzierung im Wohnen und nach neuen innovativen Wohnformen in dieser zentralen Stadtlage.

Highlight: Forum Wohnprojekte

Das Forum am Freitag-Abend war ein neues Programm-Element und gleichzeitig ein Highlight der gesamten Veranstaltung. 14 Wohngruppen mit Interesse an Neuen stellten ihre Projekte und Ideen mit viel Fantasie vor einer beeindruckenden Kulisse von deutlich mehr als 300 TeilnehmerInnen vor. Sie boten Gelegenheit zum Kennenlernen und zum Einsteigen. Eindrucksvoll dabei die Vielfalt nachbarschaftlichen Wohnens: Jung und alt, Wohnen mit und ohne Kinder, von Behinderten mit Nichtbehinderten, Wohnen in der Stadt und auf dem Lande waren die Angebote. Bis gegen 11 Uhr nachts tagten die Gruppen.

Die zwei Stadtteilrundgänge und der Besuch von Wohnwart und Co in der Saarlandstraße boten am Sonnabend vormittag

Gelegenheiten, näher in Kontakt zu realisierten Projekten zu kommen, sehen zu können, wie sowas aussieht und mit Akteuren vor Ort reden zu können. Die Resonanz belegt. Das sind praktische Zugänge zum Thema, die angenommen werden.

Du und Deine Wohnprojekte-Welt

Für viele ist und bleibt der Samstag nachmittag mit den Ausstellungen, den Ständen auf dem Markt der Möglichkeiten und vor allem den vielen Workshops die zentrale Veranstaltung. Hier werden Fragen aus der Theorie und Praxis von Wohngruppenprojekten vorgestellt und diskutiert.

Beteiligt als ReferentInnen in den Workshops waren leitende Mitarbeiter der Baubehörde und des Verbandes Norddeutscher Wohnungsunternehmen sowie Mitglieder aus den Projekten selbst und Fachleute aus den Bereichen Projektentwicklung, Baubetreuung und Architektur. Behandelt wurden Architekturthemen, Fragen der Finanzierung und Förderung, der Unterschied von Theorie und praktischen Erfahrungen in den Wohnprojekten und vieles mehr. Diesmal zusätzlich zum ausgedruckten Programm, spontan angekündigt und trotzdem gut besucht: die Projektvorstellung der Bremer Beginen. In der Folge davon gründeten sich die Hamburger Beginen, von deren bisherigen Aktivitäten und Zielen in diesem Heft berichtet wird.

Insgesamt wurde ein Einblick in das Thema mit seinen vielen Facetten gegeben. Manche waren schon zum drittenmal dabei und wurden deswegen wie alte Bekannte begrüßt: Du und Deine (kleine) Wohnprojekte-Welt.

Was als Thema bleibt und woran alle weiter mit Hochdruck arbeiten müssen, ist die praktische Verbesserung des Zugangs der Wohnprojekte zu Grundstücken und die Optimierung der Organisation des Zugangs zu bestehenden und neuen Gruppen. Wir arbeiten dran.

Josef Bura ist Mitarbeiter der STATTBAU HAMBURG und hat die Wohnprojekte-tage organisiert.

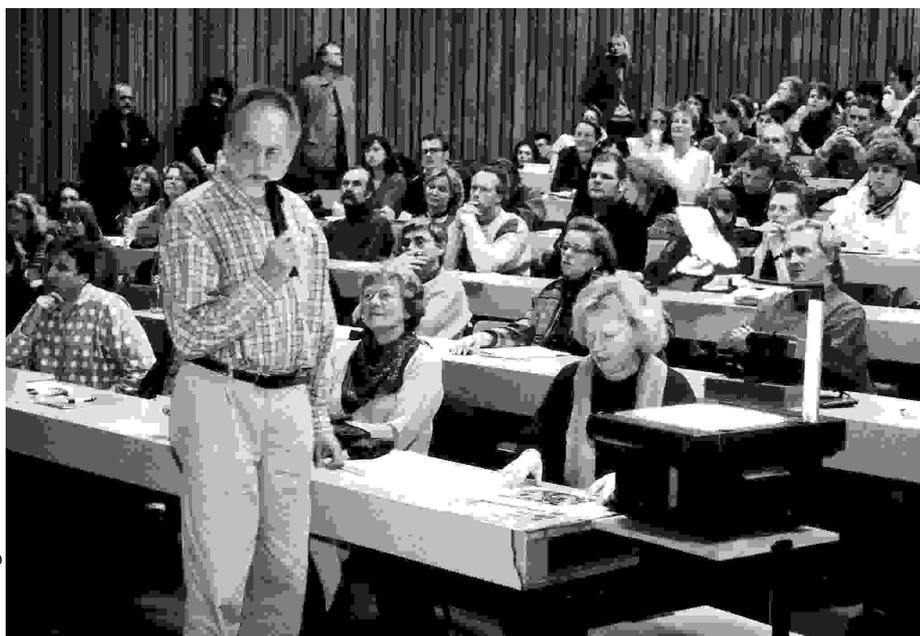


Foto: T. Ugur

Voller Hörsaal beim Forum Wohnprojekte

Neue Projekte *Anrufen, einsteigen, mitmachen*

■■■ Hamburg-Heimfeld: Osterhoffstraße

„Anders Wohnen“ ist eine Idee von Harburger Planern, die nicht einsehen wollen, dass es jenseits der Elbe in Hamburg eine Vielzahl von Wohnprojekten gibt, die sich größter Beliebtheit erfreuen, nur eben in Harburg (fast) nicht. Die Genossenschaft in Gründung (inzwischen mit einem Hauseingang als Wohnprojekt in Eigentum) ist für Menschen gedacht, die gemeinsam ein Haus planen, entwickeln, es bewohnen und gemeinsam bewirtschaften wollen.

„Anders Wohnen“ plant, auf dem Gelände „An der Rennkoppel“ ein Mehrgenerationenhaus mit 30 (und mehr) Wohnungen zu errichten. Für die neu zu gründende Genossen-

schaft ist ein Eigenkapitalanteil nötig. Die Miete soll zweijährlich nach der Höhe des Einkommens neu festgelegt werden.

Die STATTBAU Hamburg GmbH übernimmt die wirtschaftliche Betreuung. Der Harburger Architekt Carsten Lünzmann sowie Karsten Wagner, Wohnprojektbetreuer, werden den Hochbau gemeinsam mit den Nutzer/innen planen. Telefon: 270 98 05 41

■■■ Eidelstedter Feldmark

Nach einer Reihe von Informationsveranstaltungen zum geplanten Projekt „Gemeinschaftliches Wohnen in der Eidelstedter Feldmark“ hat sich eine Kerngruppe aus zukünftigen BewohnerInnen gebildet. Es ist Wohnen zur Miete und im Eigentum vorgesehen. Die Projektgruppe trifft sich regelmäßig jeden 3. Dienstag im Monat im Eidelstedter Bürgerhaus, Alte Elbgaustraße 12, um 18.30 Uhr. Da gibt es



Foto: T. Ugur

„Anders Wohnen Harburg“ auf den 3. Hamburger Wohnprojekte-Tagen

allgemeine Infos zum Projekt – auch für NeueinsteigerInnen, die herzlich willkommen sind. Die nächsten Termine: 18.07. und 19.09. Ansprechpartner sind Tobias Behrens, STATTBAU: 43 29 42 0 und Anett Wegener und Kai Varnhorn: 432 506 85.

■■■ Jung und alt in Eimsbüttel

Beim Projekt „Jung und alt in der Luterthstraße“ in Hamburg Eimsbüttel geht es um öffentlich geförderte Eigentumswohnungen mit einem Schwerpunkt auf generationsübergreifendes Zusammenwohnen. Plätze sind noch frei. Kontakt: Dorothea Kaufmann: 390 54 26

■■■ Forum für gemeinschaftliches Wohnen im Alter

Das „Forum“ wurde 1992 in Kassel gegründet, um die Idee des gemeinschaft-

lichen Wohnens älterer und jüngerer Menschen zu verbreiten. Neben der Beratung und Unterstützung neuer Wohninitiativen werden Tagungen durchgeführt, Informationsschriften und Arbeitsmaterialien herausgegeben. Der Verein hat zur Zeit Regionalgruppen in 10 Bundesländern und eine Bundesgeschäftsstelle in Hannover.

Geschäftsstelle: FGWA, c/o Gerda Helbig, Kiebitzrain 84, 30657 Hannover, Tel.: 0511-6045955/ e-mail: fgwa@realnet.de

Regionalgruppe Hamburg: c/o Graue Panther Hamburg e.V.-Treffpunkt St. Georg, Zimmerpforte 8, 20099 Hamburg, Tel.: 248096

■■■ Hamburger Beginen Projekt

Nächste Treffen 12.7., 9.8., 6.9. und 4.10., jeweils 19.00 Uhr. Kontakt Britta Becher, Telefon: 43 29 42-0.

Service *Nachrichten*

■■■ Gestorben

Jürgen Elsner, genannt Jurek, war Wohnprojekter der 1. Stunde und seit Anfang der 80er Jahre dabei. Am 17.5.2000 ist er im Alter von 60 Jahren, liebevoll begleitet, zu Hause im Wohnprojekt Chemnitzstraße 3-7 gestorben.

■■■ Ten years after

Nach zehn Jahren endet endlich ein Konflikt um innerstädtische Sanierung. Im Herzen des Hamburger Schanzenviertel waren noch in den 80er Jahren Gewürze und das berühmte Ketch-up von Herrmann Laue fabriziert worden. Zwei Investoren kauften die Grundstücke und gerieten sich später in die Haare. Jahrelang passierte daher nichts im Quarree zwischen Schanzestraße und Schlachthofgelände. Das dürfte den Wert der Grundstücke nicht geschmälert haben. Viele beürchteten eine radikale Aufwertung dieses klassischen Arme-Leute-Viertels und auch heute noch gibt es Widerstand gegen den geplanten Abriss einiger Gebäude.

Früher war es nicht anders – nur die Proteste waren massiver. Junge Leute hatten mehrfach Häuser in der Schanzestraße besetzt und Raum für Wohnprojekte auf dem sog. Laue-Gelände gefordert. Vor gut zwei Jahren war es soweit. Die Stadt kaufte ein Gebäude an der Ludwigstraße von den neuen Eigentümern zurück, um es für ein Wohnprojekt zur Verfügung zu stellen. Mit viel Selbsthilfe und öffentlicher Förderung im ABB-Verfahren ist mittlerweile ein Gebäude hergerichtet worden, in dem drei Wohngruppen unter dem Dach der Wohnungsbaugenossenschaft Schanze gerade einzogen sind. **FREIHAUS** wünscht gutes Gelingen.

■■■ Der Sechser Block ist fertig

Der Sechser Block ist keine taktische Aufstellungsvariante im Fußball, mit der neuerdings die Viererkette abgelöst wird. Vielmehr wird so unter Insidern der erste Bauabschnitt in der Hafenstraße genannt. Jetzt ist er fertig geworden und die alten

Mieter sind wieder in die renovierten Häuser an St.Pauli-Hafen- und Bernhard-Nochtstraße zurückgekehrt. Dazwischen liegt eine 1½ jährige Bauphase, die wesentlich in angeleiteter Selbstbauweise umgesetzt worden war. Kernstück der Sanierung war eine Beschäftigungsförderung. Bewohner/innen der Hafenstraße konnten auf diese Weise bei der Sanierung ihrer eigenen Wohnräume Berufserfahrung sammeln. Angesagt waren auch ökologische Maßnahmen. So wurden z. B. der gesamte Innenputz in den Wohnungen in Lehm gearbeitet, weil man sich davon ein besseres Raumklima verspricht. Gefördert wurde die Maßnahme aus Mitteln alternativer Sanierung durch die Stadtentwicklungsbehörde sowie durch Beschäftigungsförderung der Sozialbehörde.

■■■ Einzug am Knabeweg

Im Windschatten vom Osdorfer-Born und vom Elbe-Einkaufs-Zentrum liegt am Knabeweg ein ehemaliges Jugendheim. Der Abriss des inzwischen denkmalgeschützten Gebäudes wurde nur dadurch verhindert, dass Wohngruppen sich für einen Erhalt eingesetzt haben. Jetzt ist alles so gut wie fertig und die Räume bezogen: von einer Künstlergruppe, die auch Ateliers betreibt, der Wohngruppe von Schneller Wohnen und von jungen Leuten der Autonomen Jugendwerkstätten. Eigentümerin des schön renovierten Gebäudes ist die "Schanze eG"

■■■ Zeise-Quartier – letzter Bauabschnitt

Auch auf der Zeisewiese wurden Gerüste abgebaut und sind wieder Umzugsunternehmen vorgefahren. Der letzte Bauabschnitt hinter den Zeisehallen an der Barner-Straße ist fertiggestellt. Damit steht Hamburgs größtes Areal für Wohnprojekte vor dem Abschluss: das Wohnquartier Zeisewiesen. Einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren hat es gedauert – von der Planung bis zur Fertigstellung. Realisiert wurden unterschiedliche Wohnmodelle mit ganz verschiedenen Trägerformen. Im

Eigentum und zur Miete, als Eigentümer- oder Mietergemeinschaft, mit privaten Investoren und klassischen Bauträgern, in neu gegründeten und alteingesessenen Wohnungsbaugenossenschaften. Entstanden ist an dieser Stelle ein verdichtetes innerstädtisches Quartier mit Menschen, die sich bewusst für urbanes Wohnen und für nachbarschaftliche Strukturen entschieden haben. Sie werden, da kann man sicher sein, eine Bereicherung für Ottensen und ein aktiver Bestandteil der lokalen Öffentlichkeit werden.

■■■ Bezogen: Autofrei an der Saarlandstraße

In **FREIHAUS Nr. 1.** wurde über die Vorstellungen von drei Wohnprojekten berichtet, die in der Saarlandstraße bauen wollten. Jetzt, gut drei Jahre später ist aus den damaligen Ideen Realität geworden. Die alten Wohnungen sind gekündigt, die neuen, gelegen in fußläufiger Entfernung zur U-Bahnstation Saarlandstraße werden endgereinigt. Drei unterschiedliche Wohnprojekte ziehen ein, zusammengehalten durch die Idee autofrei und nachbarschaftsorientiert zu wohnen: Es handelt sich um die neu gegründete Genossenschaft „autofrei Wohnen“, um die Eigentümergemeinschaft „Barmbeker Stich“ und um das Behinderten-Wohnprojekt von „Leben mit Behinderung“. Bei den dritten Wohnprojekten am 1. November letzten Jahres war alles noch im Bau. Jetzt, wo die Außenanlagen gestaltet werden, werden die Wohnungen, die im Niedrig-Energie-Standard gebaut sind, in Besitz genommen.

■■■ Aufgespießt

FREIHAUS in der Presse: Im Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt vom 12. Mai 2000 ist zu lesen: „Stattbau ist auch Herausgeber von "Freibank", einem Infoblatt, das sowohl einzelne Projekte vorstellt als auch auf Seminare, Foren und Tagungen verweist.“ Leider ist da nur der Inhalt richtig wiedergegeben worden, nicht aber der Name.

Service *Veranstaltungen*

■■■ Graue Panther Hamburg e.V. Gut beDacht !? Alt werden im Wohnprojekt – Selbstbestimmt und solidarisch

Fachtag zu neuen Kooperationsformen zwischen selbstorganisierten Hausgemeinschaften und Dienstleistungsanbietern: Donnerstag, 29. Juni 2000, 9.00 bis 18.00 Uhr im Hamburg-Haus, Doormannsweg.

Gerade für generationenübergreifende Wohnprojekte, in denen auch pflegebedürftige und behinderte Menschen leben, sind externe Dienstleistungs- und Unterstützungsangebote von elementarer Bedeutung. Sie sollten den Bedürfnissen einzelner Bewohner und den Besonderheiten des Wohnprojektes alltags gleichermaßen entsprechen.

Die bisherigen praktischen Erfahrungen haben jedoch deutlich gemacht, dass Angebot und Nachfrage in diesem Bereich auseinanderklaffen. Um diese Defizite zu beheben, sind in Zukunft Kooperationswege mit Dienstleistungsanbietern zu entwickeln, aus denen heraus sich attraktive Arbeitsfelder, neuartige Finanzierungsmöglichkeiten und eine sinnvolle Verbindung der Pflege-Unterstützungsangebote und der gemeinschaftlichen Wohnbeziehungen ergeben können.

Ziel der Veranstaltung ist es durch Referate und Arbeitsgruppen, Ideen, Erfahrungen und Anregungen zu sammeln, um neue angemessene Versorgungsstrukturen für alters- und sozialgemischte Projekte mit pflegebedürftigen und behinderten Bewohnern zu entwickeln.

Die Veranstaltung richtet sich an:

- privat und/oder professionell an der Projektplanung- und Praxis interessierte Menschen
- (zukünftige) BewohnerInnen von Wohnprojekten, MitarbeiterInnen der Alten- und Sozialarbeit, der ambulanten Pflege, Assistenz, Kranken- und Pflegekassen, der Politik und Verwaltung sowie Agenturen des freiwilliges Engagements.

Infos bei: Graue Panther Hamburg e.V. –

Treffpunkt St.Georg -Zimmerpforte 8, 20099 Hamburg. Tel & Fax:040/24 80 96
Kontakt:Ulrike Petersen & Birgit Schick

■■■ Graue Panther Hamburg e.V. in Kooperation mit Forum Bürgerinnen- und Bürgerbewegung e.V. – AKWohnKonzept

Veranstaltungsreihe: Vom Wohnraum... zum Wohnraum – 2000

Ort und Uhrzeit der Abendveranstaltungen:jeweils 19 – 21 Uhr im Treffpunkt St. Georg, Zimmerpforte 8, 20099 Hamburg fon/fax 24 80 96

„EXPO 2000 und Wohngruppen-Projekte“

Informationen aus Hannover und zu Projekten, Montag, 03.07.2000

„Von der Beratung bis zur Buchführung – Dienstleistung für Wohngruppenprojekte“

Information und kritische Bestandsaufnahme, Montag, 04.09.2000

„Lotto spielen oder wie?“

Finanzierung von gemeinschaftlichen Wohnformen, Montag, 06.11.2000

Projektrundgang in Hamburg-Altona:

Begehung der „Zeise-Wiesen“ und Besichtigung von zwei Projekten.

Termin:Samstag 24.06.2000. Bitte vorher anmelden. Fon/fax:648 09 70 Kostenbeitrag 5 DM

■■■ Kunst-Wohn-Pflege-Hausgemeinschaft

Voll loslegen. "Gung Ho" betitelt Patti Smith ihre neue CD und ist wieder ganz die alte Rockpoetin:Pures Leben,Gefühle, Begehren, Performance, Dichtung, Kapitalismuskritik und Inspiration. Und auch wir legen los:Im Juli bis einschließ-

lich 5. August präsentieren wir im Künstlerhaus Weidenallee 10b, 20357 Hamburg, unter dem Arbeitstitel "Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose und das Andere" zum ersten Mal öffentlich unser neues Projektvorhaben "Kunst-Wohn-Pflege-Hausgemeinschaft". Die Eröffnung ist am 7.7.2000 um 20 Uhr. Weitere Veranstaltungstermine während der Ausstellung und Informationen über das Projekt selbst: Günter Westphal, Münzplatz 11, 20097 Hamburg, fon: 040/23 07 36 oder www.kuenstlerhaushamburg.de

■■■ Hamburger Volkshochschule

Informationen in allen Geschäftsstellen und unter fon 42841-2752/-53

Feng Shui 3 – Reichtum, Glück und Partnerschaft

Das Innere einer Wohnung bzw. eines Hauses kann in neun Bereiche eingeteilt werden. Jeder Bereich steht für ein Lebensthema, das unser Leben beeinflusst, alle gemeinsam nennt man Bagua. Anhand der Lebensthemen des Bagua lernen Sie, Ihren Wohnungsgrundriß zu entschlüsseln und erhalten Anregungen, wie beispielsweise die Lebensthemen Reichtum, Glück und Partnerschaft positiv stimuliert werden können und dadurch Orte der Kraft entstehen. Voraussetzung: Feng Shui 1. Bitte mitbringen: Grundriß, Taschenrechner, Lineal, Overheadfolie.

1410M08 Dev Dockendorf, Anke Gräpel DM 80,- Beginn: Sa., 1.7.2000, 2 Termine, Ort: Hamburger Volkshochschule, Schanzenstr. 15

■■■ Stadtteilarchiv Ottensen

Zeißstraße 28, 22765 Hamburg fon: 390 36 66, fax 39 61 74

Umfangreiches Archiv mit einer Sammlung zu Wohnprojekten in Ottensen sowie Stadtteilspaziergangs-Angebot: „Wohnprojekte und andere gemeinschaftliche Domizile in Ottensen, damals und heute.“ Für Gruppen. Termine und Kostenbeteiligung auf Anfrage

Service *Beratung*

■■■ STATTBAU HAMBURG

Neuer Kamp 25, 20 359 Hamburg, Tel.: 040/43 29 42-0 Allgemeine Beratung für alle Wohngruppeninteressierten; jeden ersten Freitag im Monat 14 bis 16 Uhr bei STATTBAU. Telefonische Anmeldung erwünscht

■■■ WGJA: Wohngemeinschaft Jung und Alt e.V.

Beim Schlump 55, 20144 Hamburg, Tel.: 040/41 35 02 55; INFO-Treff: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.30 Uhr in der Kneipe „Geo 53“, Beim Schlump 53, 20144 Hamburg

■■■ Verein autofreies Wohnen e.V.

Volkmanstraße 5, 22083 Hamburg, Sprechzeiten mittwochs von 9 bis 16.30 Uhr unter Tel.: 040/270 98 05 40

■■■ ProWo Netzwerk Hamburger Wohnprojekte

Zahlreiche gemeinschaftliche Wohnprojekte und interessierte Einzelpersonen haben sich zu einem Netzwerk zusammengeschlossen. ProWo trifft sich jeden 5. Montag im Monat immer um 19.00 Uhr: am 31. Juli 2000 und am 30. Oktober 2000. Den jeweiligen Treffpunkt erfragen unter 248 096, Ulrike Petersen – Graue Panther

Hamburg, oder 39 84 12 32 Karsten Wagner – Lawaetz-Stiftung.

■■■ Arche Nora – Frauenwohnprojekt

c/o Gerda Hallberg Tel./Fax: 220 26 45 und Erika Dräger Tel./Fax: 299 14 00 Treff jeden 1. Mittwoch im Monat um 18.30 Uhr Kulturverein Dehnhaiide, Vogelweide 20b

■■■ Die Hamburger Infobörse gemeinschaftliches Wohnen

ist eine Datenbank, die InteressentInnen für Wohnprojekte aufnimmt ebenso wie Anbieterinnen von Wohnungen aus Wohnprojekten. Interessant für alle, die Gleichgesinnte zum Umsetzen von nachbarschaftlichen Wohnformen suchen, aber nicht wissen wie. Hamburger Infobörse gemeinschaftliches Wohnen, c/o Graue Panther Hamburg e.V., Zimmerpforte 8, 20099 Hamburg, Tel.: 040-24 80 96

■■■ Wohnprojekteforum für soziales und gemeinschaftliches Wohnen in Selbstverwaltung e.V.

Das Wohnprojekteforum versteht sich als gemeinsame Plattform für Einzelpersonen und Initiativgruppen sowie als Anlaufstelle für an Wohnprojekten interes-

sierte Menschen. Treffen monatlich im Brakula, Bramfelder Kulturladen e.V., Bramfelder Chaussee 265, 22 177 Hamburg. Projekte-Plenum jeden 1. Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr, Neuen-Forum jeden 3. Dienstag im Monat. Kontakt unter Tel.: 39 51 51

■■■ Wohnprojekte im Teletext

Informations- und Suchanzeigen zum selbstbestimmten Wohnen im Alter in Form von Wohn- bzw. Hausgemeinschaften über Teletext des Stadtsenders HH1: Ab Teletextseite 729 werden Kleinanzeigen und ab 735 Projekte von Wohnungsunternehmen im Seniorentext vorgestellt. Projekt im Aufbau.

■■■ Raum für Frauen, Eltern und Kinder Abraxa e.V.

Eulenstraße 20, 22 765 Hamburg. Wohnprojekteberatung für Einzelpersonen und Initiativgruppen auf Anfrage. Kontakt: Ulrike Hoppe unter Tel.: 390 93 58

■■■ Baubehörde: Wohngruppenbeauftragter.

Die Baubehörde hat einen Wohngruppenbeauftragten, der speziell Fragen von Wohngruppen beantwortet. Frank Karthaus, Tel.: 428 40 23 15

Impressum

FREIHAUS Info für gemeinschaftliches und selbstbestimmtes Wohnen

Herausgeber: STATTBAU HAMBURG Stadtentwicklungsgesellschaft mbH, Neuer Kamp 25

STATTBAU hat die Fachleute, die seit nunmehr drei Jahren das Konzept der Zeitschrift mitentwickelt haben, in einen Beirat berufen.

Im **FREIHAUS** - Beirat sind:

Ingrid Breckner, Sozialwissenschaftlerin

Gisela Zeisberg, Pädagogin

Ulrike Petersen, Politologin und Gerontologin

Klaus Joachim Reinig, Architekt

Volker Roscher, Architekt

Redaktion: Josef Bura

Konzept: Rixa Hummerstein

Layout: Sally Johnson

Fotos soweit nicht anders angegeben: Josef Bura

Redaktionsadresse:

FREIHAUS

c/o STATTBAU HAMBURG

Neuer Kamp 25, 20 359 Hamburg

Tel.: (040) 43 29 42-0

Fax: (40) 43 29 42 10

FREIHAUS im Internet: <http://www.stattbau.de>

mit ständig aktualisiertem Veranstaltungsangebot.

Preis: drei Mark.

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



STATTBAU
HAMBURG